

Mystik und Mär der Rauh Nächte

Die Rauh Nächte – das sind die zwölf Nächte zwischen Weihnachten und Dreikönigstag (6. Jänner). In diesen soll die geistige und spirituelle Vorbereitung auf das neue Jahr erfolgen. Brauchtum, Orakel, Mystik und Aberglaube ranken sich um diese Tage und Nächte.

Von Hertha Glück

So heißt es etwa: Durch die Lüfte braust die Wilde Jagd, geführt vom Wilden Jäger, dem Wode, und dringt in die Häuser, wenn Türen und Fenster nicht verschlossen worden sind. Die Perchta fliegt mit ihren Heimchen unter ihrem Rock über die Erde und bringt Fruchtbarkeit und Segen. Versunkene Schlösser und Schätze steigen empor, Zwerge kommen zu Besuch und müssen bewirtet werden. Und die Tiere beginnen zu sprechen. Verwünschenes könne nur in diesen Nächten erlöst werden, heißt es. Es wird auch als die Zeit, in der alles stillsteht, die Zeit des Übergangs betrachtet, oft auch „stille Zeit“, „tote Zeit“ oder aber die Zwölften genannt. Jeder „Zwölfte“ ist ein Feiertag, symbolisiert einen Monat,

ein Tierkreiszeichen, eine Farbe, eine Pflanze und so weiter.

Einblicke. Historisch und rechnerisch soll hier nun detaillierter hingeschaut werden, um diese Mystik, gepaart mit festen Ritualen und Bräuchen, zu verstehen:

Das Weihnachtsfest ist keine neuzeitliche Erfindung. Es geht zurück auf die frühe Naturverehrung der alten Völker. Die Wiederkehr des Lichts zum Jahreswechsel bot bereits lange vor dem Zeitenwechsel Anlass zum Feiern und zur Ausformung sinngebender Rituale. Im Mittelpunkt stehen der Lauf der Sonne und dessen Auswirkungen auf das irdische Jahresrad. Die Rückbesinnung auf altes Brauchtum ist erlernbar – wenn dabei nicht in eine blinde Verherrlichung von Tradition um deren selbst willen verfallen wird. Gestrebt werden muss nach einer Synthese aus „altem Wissen“, Intuition und kritischem, neuzeitlichem Verstand.

Die Sonne ist der Ursprung des Lebens, allen Seins für Mensch, Tier und Natur. Sie prägt das Zeitgefühl, alle Ordnung entspringt der Sonne. 365 Mal dreht sich die Erde um ihre eigene Achse, während sie die Sonne umkreist. Astronomisch weitaus unbedeutender, den Menschen aber dennoch nahe, ist der Mond als treuer Begleiter der Erde. Auf deren Bahn um die Sonne ist er unser Zeuge von

Anbeginn an. Auch der Mond dreht sich um sich selbst, auch er kennt Tag und Nacht. Und der Mond umkreist die Erde. Genau 29,5 Tage dauert sein Umlauf, die Spanne zwischen Vollmond und Vollmond aus irdischer Sicht.

Nun ergibt sich rein rechnerisch ein Unterschied zwischen Mond- und Sonnenjahr: 12 Monde mal 29,5 sind 354 Tage, statt 365. Ausgehend vom 1. Jänner unserer Zeitrechnung endet das Mondjahr also am 21. Dezember, am Jultag, dem Tag der Wintersonnwende, und des Jul- beziehungsweise Weihnachtsfestes. Dann beginnt die Zeit „zwischen den Jahren“, die Julzeit, denn die folgenden elf Tage und zwölf Nächte bis zum nächsten 1. Jänner gehören weder zum alten (Mond-) noch zum neuen (Sonnen-)Jahr.

Die Zeit der Sonnwend, des Wechsels, hat die Menschheit schon immer beeindruckt und beschäftigt. Schon in vorchristlicher Zeit wurde die Wintersonnwende als die Geburt der Sonne gefeiert. Diese Tatsache nutzten die christlichen Missionare für ihr Tun. Sie feierten die Geburt Christi (der historische Jesus von Nazareth kam nicht am 24. Dezember zur Welt) als die auf die Erde gekommene Sonne. Brauchtum oder beinahe schon Aberglaube: Für die Menschen war und ist die Zeit der Rauh Nächte mit Mystik, Märchenhaftem und Ritualen verbunden:

„Die Rauh Nächte und die Tage standen für die Gemeinsamkeit.“

Hertha Glück, Wanderführerin und Geschichtenerzählerin



Räuchern gehört auch heute noch zu den Bräuchen, die in vielen Familien gepflegt werden.



HERTHA GLÜCK (3)

Vielerlei Bräuche, Rituale, Geschichten ranken sich um die Rauh Nächte.

Rück- und Ausblick. Das Brauchtum geht davon aus, dass die Seele in diesen besonderen zwölf Nächten erahnen kann, was sich in den zwölf Monaten des neuen Jahres entfalten will. Durchaus ist es einen Versuch wert, die Träume dieser zwölf Nächte festzuhalten und dann am Jahresende zu überprüfen, wie deutlich Traum und Erlebtes/Erfahrenes übereingestimmt haben. Eine andere Legende meint: Die ersten sechs Nächte gelten für das vergangene Jahr und spiegeln in den Träumen auch diese Zeit wider. Die folgenden sechs Nächte stehen für die Zukunft, für das Kommende. Was man in diesen Nächten träumt, wird auch geschehen, heißt es.

Arbeit. Alles Werkzeug musste repariert, geölt und parat für die

Zeit nach dem 6. Jänner sein. Sollte ein Werkzeug ausgeliehen sein, muss es wieder ins Haus kommen. Das Spinnrad stand still, alles musste vom Rochen gesponnen sein, die Arbeit beendet werden, bevor die Rauh Nächte begannen, sonst „fährt die Frau Holle hinein und bringt alles durcheinander“.

Es durfte keine Wäsche gewaschen oder schon gar nicht aufgehängt werden, besonders nicht über Silvester: Es würde sich sonst jemand aus dem Haus im kommenden Jahr erhängen.

Nur die nötigste Arbeit durfte getan werden: Haus, Hof und Kinder versorgt, ansonsten ruhten die Hände.

Die Tage und Nächte standen für die Gemeinsamkeit. Gemeinsam essen, trinken, feiern, Karten spielen und Geschichten

erzählen war sogar gefordert. Natürlich wurden auch Orakel vollzogen, speziell in der Silvesternacht. Zum Beispiel hüllte die Bäuerin am 24. Dezember zwölf gleich große Zwiebelhälften aus, bis auf die letzte Haut, füllte sie mit gleich viel Wasser. Nummerierte diese von eins bis zwölf. Diese blieben immer am selben Ort stehen und durften nicht berührt werden. Nun wurde beobachtet, wie viel Wasser am 6. Jänner in welcher Zwiebel übrig blieb. Denn das restliche Wasser in der Zwiebelhälfte stand für den Regenfall in diesem Monat, und so konnte der Bauer überlegen, welcher Monat für das Säen oder Ernten günstig ist.

Räuchern. Das Räuchern zu den Jahresfesten ist in unserer Kul-

tur eine uralte Tradition. Kelten, Germanen und Christen hatten ihre Feste im Kreislauf der Natur – zum Wechsel der Jahreszeiten im Lauf des Mondes und der Sonne wurde rituell geräuchert. In den Rauh Nächten oder Rauchnächten wurde und wird im Alpenraum dieser Brauch immer noch gepflegt. Mit dem Räuchern der Kräuter soll das Alte Losgelassen und für das Neue Platz geschaffen werden.

Eine reinigende Wirkung in direkter und übertragener Bedeutung ergab sich aus der verzehrenden Macht des Feuers und der abwehrenden Kraft von Rauch und ätherischem Duft.

Vorzeiten ging dies so vonstatten: Der älteste Mann oder die älteste Frau des Hauses nahm eine Räucherpfanne oder einen alten Kochlöffel, füllte dieses Gefäß mit Glut und gab Räucherwerk darüber. Meist war es auch Weihrauch aus der Kirche oder Kräuter vom Buschen am 15. August oder dem Palmbuschen von Ostern. Dann gingen alle hinter ihm oder ihr her, schweigend, betend, singend, wie auch immer es in der jeweiligen Familie gehandhabt wurde. Die Räucherungen begannen immer im Stall, weil das Vieh das Wertvollste für die Bauern war. Danach wurde

von unten nach oben das Haus geräuchert. Zum Schluss umkreiste man noch die Menschen und bat um Schutz und Segen. Sonnenpflanzen, die die Seele und Geist aufhellen, den Körper wärmen, wurden bevorzugt als Rauchwerk verwendet: Alant, Angelikawurzel, Fichten- und Tannenharz, Johanniskraut und Wacholder.

Sieg des Lichtes. Hinsichtlich des Räucherns ist die Wintersonnwende rund um den 21. Dezember, das Julfest, an dem die Sonne den tiefsten Punkt ihrer Jahresbahn erreicht und die längste Nacht mit dem kürzesten Tag ist, am wichtigsten. Die Ahnen feierten in dieser Nacht den Sieg des Lichts über das Dunkel. Rückzug, Stille, Dunkelheit und Tod waren die Themen an diesem Tag. Ab dann wendet sich der Mensch wieder dem Licht, dem Neubeginn, der Hoffnung und der Fruchtbarkeit zu. **(wird fortgesetzt)**

Sagenhafte Rauhnacht, Wanderung für Unerschrockene mit Hertha Glück (ab 18 J.) Termine: Do 29.12, Di 3.1., Mi 4.1., Do 5.1. Info und Anmeldung: www.herthagluck.at oder 0664/19 57 427